

Brückenbauer

Autor(en): **Molhant, Robert / Streiff, David / Moll, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **46 (1994)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brückenbauer

Ambros Eichenberger, anfangs Jahr 65 geworden, langjähriger Leiter des Katholischen Filmbüros und Präsident der Internationalen Katholischen Film- und AV-Organisation OCIC sowie Mitglied vieler Gremien, ist zwar offiziell in den «Ruhestand» getreten, bleibt aber als Präsident der Filmkommission – vor allem international – aktiv. Drei Persönlichkeiten der «Filmszene» würdigen Ambros Eichenberger aus persönlicher Sicht.

Robert Molhant

Hätte ich mir je vorstellen können, dass auch Ambros Eichenberger dem menschlichen Gesetz des Alterns unterworfen ist? Seit 1978, dem Jahr unserer ersten Begegnung, habe ich ihn immer identisch getroffen: als einen Mann, der sich – anspruchsvoll sich selbst gegenüber und mit unermüdlich analysierendem Geist - in zahlreichen, um ihrer Bedeutung willen gewählten Aktivitäten engagierte. Schon damals wusste ich, dass seine professionelle Laufbahn in der Filmwelt eine wahrhaft weltweite Dimension besass und einen Schwung, der einen herausforderte, vom Wesentlichen zu sprechen.

Als Vizepräsident von 1972-1980 hat er den Horizont der OCIC förmlich gesprengt. Zunächst geografisch, indem er Kontaktstellen in Asien, im Pazifik und in Afrika auf die Beine brachte. Dann auch kulturell, indem er mit unerschütterlicher Überzeugung den Wert des kulturellen Dialogs aufzeigte, die Rolle, die der Film dabei spielen konnte, und die Aufgabe, die in einer solchen Entwicklung einer christlichen Organisation oblag, deren Altern und Traditionslast ihm – zeitweise – zu schaffen machten. Wie oft war ich Zeuge seines aussergewöhnlichen Netzes von Beziehungen und Freundschaften: Vom jungen afghanischen Cineasten bis zum grossen indischen Meister – alle kennen Ambros, verdanken ihm einen Augenblick, ein Wort, eine Ermunterung, einen Kontakt, eine Unterstützung, die ihr

Leben und Werk gezeichnet haben.

Während zehn Jahren bildeten wir ein Team unter seiner Präsidentschaft (1980-1990). Das waren gewiss anspruchsvolle, aber für mich auch reiche Jahre. Überall war die Welt bereits in Bewegung. Der Film bot sich als Spiegel an, mischte sich sogar manchmal in die Menschheitsgeschichte ein, um Seiten voller Hoffnung zu schreiben. Durch welches Wunder gelang es der OCIC bloss, in den allerersten Stunden der Perestroika in Moskau eine Jury zu bilden? Oder in La Havana während eines allzu kurzen Lichtblicks des Regimes? Was die wenigsten Professionellen als Vorboten von Veränderungen zu lesen verstanden, hat Ambros aus den Filmen, aus Begegnungen oder vertraulichen Gesprächen von Filmschaffenden herausgelesen.

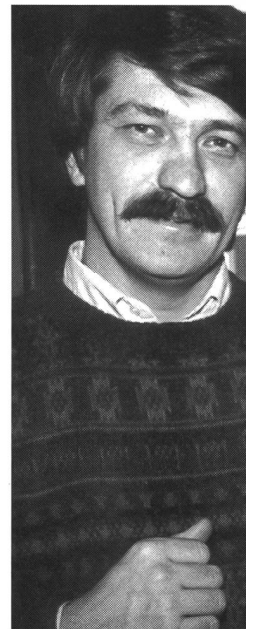
In Ehrungen ist oft wenig Wahrheit und viel Belanglosigkeit zu finden. Wohl deshalb hat sie Ambros nie gesucht. Die Seite, die er mit 65 wendet, ist nur das letzte Blatt eines Kapitels. Wer seine ausserordentliche Arbeitskraft kennt, kann abschätzen, dass noch einige Kapitel folgen werden. Alles, was ich ihm wünschen kann, ist: dass er sie mit der gleichen Tinte und mit dem gleichen Talent wie die vorhergehenden schreiben wird. Denn das Werk ist so schön! ■

Robert Molhant, Brüssel, ist Generalsekretär der OCIC.

David Streiff

Man hätte mir von vielen Leuten sagen können, sie gingen jetzt dann in Pension, aber nicht von Ambros Eichenberger. Wie bei vielen geistig Junggebliebenen klaffen da die anagraphischen Daten und die eigene Befindlichkeit bzw. das Bild, das einer von sich vermittelt, krass auseinander.

Wie ich Ambros Eichenberger kenne, wird es ja nicht eine Pensionierung im üblichen Sinne werden, sondern nur eine Entlastung von einer Verantwortung, die er wahrzunehmen hatte als Leiter des katholischen Filmbüros (heute Mediendienstes) in Zürich. Ob das heisst, dass er ab jetzt noch mehr weltweit unterwegs sein wird als bisher? Oder wird er von Zürich aus wirken, jene Leute, jene Institutionen fördernd, die ihm am Herzen liegen? Wird er wieder vermehrt journalistisch tätig sein? Viele Fragen, auf die Ambros Eichenberger wohl selber am besten antworten kann. Bewundernswert sind sein unermüdlicher Einsatz für den Dialog Nord-Süd und die Verständigung zwischen den Völkern, sein weltweit gespanntes Kontaktnetz, sein grosses Wissen um Filme, Länder und Menschen, seine an theologischen Fragen geübte In-



telligenz. Wie viele Male hat er mir in Locarno mit guten Ratschlägen weitergeholfen oder sich mit Engelsgeduld der Filmmacher angenommen, die wir in Locarno angesichts der grossen Gästezahl nicht haben so individuell betreuen können, wie sie es, aus fernen Kulturkreisen kommend, sich gewünscht hätten! Wenn diese Gäste schliesslich glücklich wieder nach Hause gereist sind und unser Land ins Herz geschlossen haben, so lag das an Betreuern wie Ambros Eichenberger. Nächstenliebe ist bei ihm nicht zur Schau gestellt, sondern gelebt – er

Bruno Moll

Lieber Ambros, an der Berlinale 1981 habe ich Dich kennengelernt. Mein Film «Samba Lento» lief damals im Forum. Ein Film der einige Kontroversen auslöste. Du mochtest den Film. Ich war froh darum. Es war meine zweite Arbeit, und Du gehörst seither mit zu denen, die mir Kraft gegeben haben, weiterzuarbeiten. Dafür bin ich Dir dankbar.

Oft sahen wir uns dann später an den Schweizer Festivals Solothurn und Locarno. Meist auf die schnelle, auf Ein- und Ausgangstrepfen zu den Kinosälen, an Haltestellen der Locarneser Festivalbusse, in den Festivalzentren. Hier eine Fachsimpelei, dort ein «wir sehen uns noch». Es geht uns nicht anders als allen anderen cinephilen Festivalbesuchern.

Seh ich Dich, bist Du meist von Menschen verschiedener Hautfarbe umgeben, hörst ihnen zu und sprichst dann bestimmt, aber leise mit ihnen. Du tust dies immer leicht gebeugt, so als ob

die ganze koloniale Schuld der weissen Rasse auf Dir laste. Man merkt, dass sie Dich mögen. Du bist einer von ihnen. Du lebst zwar bei den satten europäischen Christen, aber Deine Wurzeln scheinen überall. Überall dort, wo wache Menschen, gleich welcher Religion, Fragen stellen, die uns als gesamte Menschheit weiterbringen könnten. Du glaubst an das Kino als weltweites Kommunikationsinstrument zur Verständigung der Kulturen.

Obwohl Du Pater bist, also Gottesmann, empfinde ich Dich als einen weltlichen Menschen. Deine kleinen mönchischen Attitüden gehören zu Dir wie die Zigarre zu Churchill. Ich kenne Dich als

ausgesprochen modernen Menschen (im Sinne der Aufklärung). Damit meine ich auch und gerade Deinen hohen Sachverstand und die Komplexität Deines Denkens. Deine Spiritualität bleibt eher im Verborgenen. Man mag es im Funkeln Deiner listigen Augen finden.

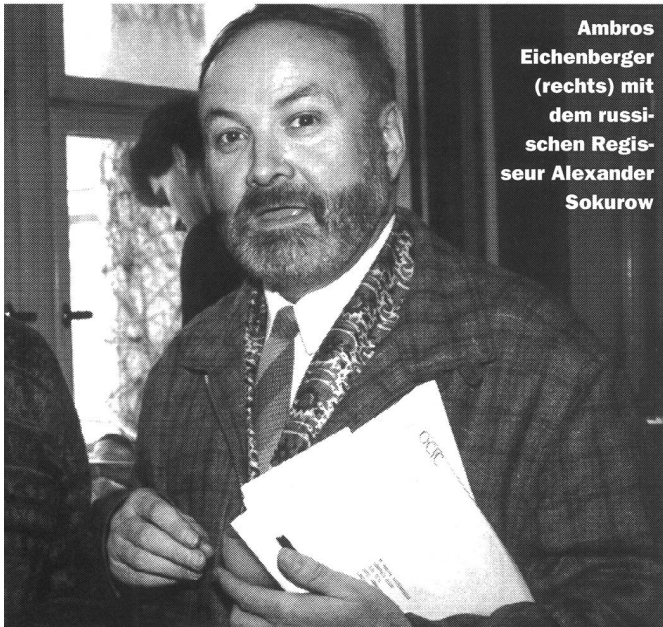
Die Kirche und das Kino? Ich hab mich immer gefragt warum sich die Kirche fürs Kino interessiert. Gut, auch das Kino lebt von seinen Botschaften, und ich stelle mir vor, dass auch der Teufel heimlich Weihwasser trinkt. Vielleicht ist die Kirche das Kinofoyer (die Verkündigung), der Kinosaal mit der Filmprojektion das Paradies (die Verheissung). Aber wahrscheinlich ist die Zeitschrift ZOOM die Verkündigung. Das Kino wäre dann Himmel und Hölle. Entschuldige meine despektierlichen Scherze. Ich bin nun mal ein Skeptiker.

Ich erinnere mich gut an unser erstes längeres Gespräch, damals in Berlin. Wir sprachen über vieles. Auch vom Gottesbild und über den Zufall. Kann Gott existieren, wenn es den Zufall gibt? Schon damals verneinte ich die Existenz Gottes, glaubte aber fest daran, dass es keine Zufälle gibt. Kam so mit meinem Denken arg in die Bredouille. Ich versuche Atheist zu sein (ganz im Sinne Buñuels «...von Gottes Gnaden»). Es hat jetzt gut ein Dutzend Jahre gebraucht, um an den Zufall zu «glauben». Dürrenmatt hat mir da etwas nachgeholfen. Oder ist gar das, was wir Zufall nennen (oder Chaos, Komplexität) Gott? Du wirst mir bei unserer nächsten Begegnung darauf eine Antwort geben müssen.

Ich spekuliere nämlich, dass ich Dich trotz Deinem In-die-sogenannte-Pension-gehen (eine schreckliche Annahme) weiterhin an den rituellen Zusammenballungen der Cineasten werde treffen können. ■

Bruno Moll, Schweizer Dokumentarfilmer, hat u. a. «Das ganze Leben» (1982), «Der Schuh des Patriarchen» (1988), «Gente di Mare» und «Die bösen Buben» (beide 1992) realisiert.

Ambros Eichenberger (rechts) mit dem russischen Regisseur Alexander Sokourow



kann es sich deshalb auch leisten, auf die sich vor ihm abspielende *Comédie humaine* mit Schalk zu reagieren, weil sein Herz wirklich gross ist und bei ihm die christliche Nächstenliebe nicht eine Fassade ist, hinter der Engstirnigkeit und Intoleranz sich verbergen.

Lieber Ambros, ich wünsche Dir einen guten Start in diese neue Phase Deines Lebens und vielfältige, lustvolle Tätigkeiten im Dienste des Dialogs, der Dir und uns am Herzen liegt! ■

David Streiff, früherer Direktor des Festivals von Locarno, ist Direktor des Eidgenössischen Bundesamtes für Kultur in Bern.